



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

J., M.: Das erste Heft des deutschen Generalstabswerks.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das erste Heft des deutschen Generalstabswerkes.

Der deutsch-französische Krieg. 1870—1871. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabs. Erster Theil. Geschichte des Krieges bis zum Sturz des Kaiserreichs. Berlin 1872. E. S. Mittler und Sohn.

Das erste Heft dieses in weiten Kreisen mit Spannung erwarteten Originalwerks ist kürzlich erschienen und umfaßt die Ereignisse im Monat Juli. — Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß dies Werk für alle Folgezeit die Hauptquelle jeder Geschichtschreibung des Krieges werden wird; denn das actenmäßige Material, welches hier zur Verarbeitung gelangt ist, existirt eben nur einmal in der Welt. Wer jemals ein Kriegsactenstück durchblättert hat, kennt die eigenthümliche Physiognomie eines solchen schicksalschweren Convoluts. Da giebt es ausführliche Denkschriften, welche in gewissen Wendepunkten des Feldzugs von höheren Officieren eingefordert oder auch freiwillig eingereicht werden, um die Ansicht des Einzelnen über die Situation und die weiter zu unternehmenden Operationen niederzulegen; da sind Meldungen von den Vorposten, denen man zuweilen ansieht, daß der Husar sie lange in der Hand gehabt, ehe er sie in die Säbeltasche schob; da sind Befehlsentwürfe mit den Veränderungsbemerkungen des Höchstcommandirenden; da sind kurze mit schwerem Bleistift im Sattel beschriebene Zettel, deren wenige Worte von oft verhängnißvollem Inhalt; da sind Marschtableaux, Quartierlisten und namentlich eine Menge telegraphischer Depeschen der verschiedensten Art: gleichgültige Tagesrapporte, Siegesmeldungen, zweifelnde Anfragen; dazwischen dann Gefechtsberichte, in denen in so vorschritts- und geschäftsmäßiger Dienstform über die Dinge berichtet wird, die uns Allen das Herz heiß und höher schlagen machten — daß sie auf den Leser deshalb doppelt mächtig wirken. Man sollte meinen, wenn man ein solches Actenstück durchblättert, das sei schon Geschichte — und doch ist es lediglich das Material, aus dem sie erbaut werden soll. Alle diese Dinge müssen unter einander abgewogen, kritisch beleuchtet, in ihrem relativen Werthe festgestellt, durch Nachfragen bei den Betheiligten ergänzt und berichtigt und durch oftmals in den Acten nicht vertretene Zwischenglieder, wie mündliche Mittheilungen oder Anordnungen, unter einander in Verbindung gebracht werden.

Grenzboten III. 1872.

bindung gesetzt werden; das Ganze aber soll endlich in eine einheitliche Beleuchtung gebracht, von der leidenschaftlichen Subjectivität so vieler Einzelschauungen befreit und in die reine, wenn auch nicht farblose Höhe unparteiischer Darstellung emporgehoben werden. — Das ist eine große Aufgabe: am schwierigsten natürlich da, wo es sich um die Schilderung von Kämpfen handelt; denn der mächtig angespannte Wille, der sich im Gefecht auf bestimmte Ziele richtet, die glühende Erregung, in der man nur sich und den Gegner fühlt, für Alles andere aber empfindungslos wird, läßt hier eine ungewöhnliche Menge von Selbsttäuschungen zu. Unendlich oft werden Wunsch und Leistung verwechselt; die Zeitunterschiede verlieren ihren Werth; Minuten, in furchtbarem Feuer ausgehalten, scheinen Stunden; Truppen, welche mit Anstrengung ihrer äußersten Kräfte dem Kanonendonner entgegenmarschirten, glauben schon zu der Zeit auf dem Schlachtfelde eingetroffen zu sein, als sie zum letzten Mal mit Bewußtsein nach der Uhr sahen, und das war vielleicht eine Stunde bevor die erste Granate über sie hingesaust ist. Niemand will in seinen Berichten täuschen; Niemand der eigenen Truppe Ehren zuwenden, die vielleicht einer anderen gehören; aber die Beobachtungsfehler in der Schlacht sind enorm, und nirgends mehr als derartigen Einzelrelationen gegenüber, hat man sich an das Wort jenes geistreichen Publicisten zu erinnern: „Meine Geschichte ist wahr, obgleich ich sie von einem Augenzeugen habe.“

In der vorliegenden ersten Lieferung spielen die Gefechtsberichte noch eine untergeordnete Rolle; hier ist es vorzugsweise die Darlegung der großen Gesamtverhältnisse, welche das Interesse fesselt. — Das Buch beginnt mit einer historisch-politischen Einleitung, die, wir möchten sagen, im Freskostil geschrieben ist und als deren Autor man in kundigen Kreisen den Feldmarschall Moltke selbst bezeichnen hört. In großen, klaren Zügen wird die gegenseitige Stellung Deutschlands und Frankreichs von 1815 bis zur Gegenwart gezeichnet; das Wesentliche der spanischen Thronfolge-Angelegenheit dargelegt und die rapide Entwicklung der Dinge in Paris skizzirt bis zu dem Augenblick, in welchem der Kriegsminister Le Boeuf erklärte: die französische Armee sei archiprêt.

Das zweite Capitel schildert dann diese französische Armee sowie ihren Operationsplan und ihren Ausmarsch vom 15. bis 31. Juli.

Es enthält eingehende Angaben über Organisation, Formation, Bewaffnung und Stärke der französischen Streitkräfte beim Ausbruch des Krieges, würdigt die dem herrschenden System eigenthümlichen fittlichen Erscheinungen und Schäden, und legt dann den Operationsplan des Kaisers dar, der von vornherein ein todtgeborenes Kind war, weil er auf zwei grundsätzlichen Voraussetzungen beruhte. Der erste dieser Hauptirrhümer bestand darin, daß Napoleon mit vollster Sicherheit auf die Trennung von Nord- und Süddeutsch-

land rechnete und überzeugt war, er brauche sich nur zwischen beide zu schieben, um den Süden zu neutralisiren, wenn nicht gar zur Heeresfolge zu vermögen. Der zweite Irrthum lag darin, daß der Kaiser es für möglich hielt, das ihm wolbekannte Zahlenübergewicht der norddeutschen Armee über die französische, durch ein überraschendes Auftreten der letzteren, durch Schnelligkeit der ersten Actionen auszugleichen. Gerade die Schwerfälligkeit ihrer Mobilmachung, die zumeist aus übermäßiger Centralisation entsprang, war ja eben die größte Schwäche der französischen Heereseinrichtung, und weit entfernt, durch klug gemäßigtes Tempo dem Heere Zeit zu gönnen sich zu rüsten, stürzte die Diplomatie dem Krieg prestissimo entgegen; während der Soldat kaum zu satteln begonnen, gingen die Minister schon durch. Der Halbwille dann, im entscheidenden Augenblicke mit unfertigen Truppentheilen in die Action einzutreten, hat die Verhältnisse nur noch mehr complicirt, die Unordnung ins Unendliche gesteigert und die ersten Katastrophen so verhängnißvoll gemacht; denn als der deutsche Angriff mit vollständig kriegsgeordneten Armeecorps begann, waren die französischen Corps zum großen Theil noch in ihrer Completirung und Formation begriffen. Zu diesen Uebelständen gesellte sich endlich noch die fehlerhafte, weithin zersplitterte Aufstellung der französischen Armee. — „Unfähig selbst die Offensive zu ergreifen, und doch nicht gewillt, sie aufzugeben, schritt man auf französischer Seite zu der halben Maßregel einer gewaltigen Recognoscirung gegen Saarbrücken.“

Das dritte Capitel: Die deutschen Armeen; Operationsplan und Aufmarsch bis zum 31. Juli ist vielleicht der interessanteste Theil der vorliegenden Lieferung, und zwar vorzugsweise durch Mittheilung des deutschen Operationsplans, wie derselbe von General von Moltke bereits im Winter 1868—1869 festgestellt wurde. — Man hört so oft von Unkundigen die Meinung aussprechen: Die detaillirte Vorbereitung zum Kriege mit Frankreich, wie sie bei der Eröffnung des großen Völkerkampfes im Jahre 1870 hervorgetreten sei, beweiße unumstößlich, daß Preußen seit langer Zeit den Krieg mit Frankreich gewollt habe. Nichts ist unrichtiger als das. „Zu den Aufgaben des Generalstabes im Frieden gehört es, für alle wahrscheinlichen kriegerischen Eventualitäten die Gruppierung und den Transport der Truppenmassen in detaillirtester Weise zu bearbeiten und die Entwürfe dafür im Voraus bereit zu halten.“ Diese Gruppierungen und Entwürfe, die, bis auf Mann und Pferd genau berechnet, fix und fertig für jeden muthmaßlichen Kriegsschauplatz ausgearbeitet und bei jeder Veränderung in den Dislocirungen oder Stärkeverhältnissen der Armee, bei jeder Aenderung des Bestandes an Eisenbahnen, Transportmitteln u. s. w. umgearbeitet werden, lehnen sich natürlich an einen bestimmten Plan an. Ein solcher ist jenes Memoire des Generals von Moltke. Es bezeichnet als geeignetsten Ver-

sammlungspunkt aller verfügbaren deutschen Streitkräfte die bayerische Pfalz, da hierdurch sowohl der untere als der obere Rhein geschützt und eine Offensive in Feindesland möglich würde, „welche, rechtzeitig ergriffen, wahrscheinlich jedem Betreten deutschen Bodens durch die Franzosen zuvorkommen wird.“ In Betreff einer etwaigen französischen Expedition von Straßburg oder Belfort her nach Süddeutschland waren schon früher Besprechungen mit den süddeutschen Regierungen erfolgt; man hatte sich überzeugt, daß eine wirksame, unmittelbare Hilfe des Nordens schon der Entfernung wegen, in diesem Fall nicht möglich sei, und daß eine weit größere Sicherung des deutschen Südens aus der Vereinigung aller Streitkräfte am mittleren Rhein erwachse, welche von dort aus, sei es auf dem rechten oder dem linken Ufer, offenst in die Flanke der feindlichen Invasion vorgehen konnten und diese dadurch nothwendig sehr bald zum Stehen oder zur Umkehr zwingen mußten. „Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden“, sagt das Generalstabswerk, „daß die süddeutschen Fürsten, diesen Ansichten beipflichtend, in Hingebung an die gemeinsame Sache und in Vertrauen auf die obere Heeresleitung, nicht zögerten, das eigene Landesgebiet von ihrer activen Militärmacht zu entblößen, um sie dem norddeutschen Heere unmittelbar anzuweisen. Um so schwerer moß dabei die Verpflichtung, welche der Norden übernahm.“ „Kein Operationsplan kann mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen. Nur der Laie glaubt in dem Verlaufe eines Feldzuges die voraus geregelte Durchführung eines in allen Einzelheiten festgestellten und bis an das Ende eingehaltenen ursprünglichen Planes zu erblicken. Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit vorzeichnen.“ — Dieser gewiß sehr zutreffenden Betrachtung entsprechend, enthält denn auch das Memoire von 1868/9 vorzugsweise nur die detaillirten Vorschläge für die Concentrirung der deutschen Heere im Kriegsfall mit Frankreich, sowie die Gliederung und Aufstellung der einzelnen Armeen als Grundlage für alle weiteren Operationen. „Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlauf der Feldzüge kaum wieder gut zu machen. Alle diese Anordnungen aber lassen sich vorher erwägen und — die Kriegsbereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt — müssen sie zu dem beabsichtigten Resultate führen.“ — Ueber die beiden genannten Punkte: Kriegsbereitschaft des Heeres und ihre Förderung durch die Reformen der letzten Jahre, sowie Organisation des Transportwesens bringt die Schrift alle wichtigen in weiteren Kreisen irgend interessirenden Daten. — Als nächstes Operationsziel bezeichnet das Memoire: „die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen und wo man sie findet, anzugreifen. Bei diesem einfachen Plan

wird jedoch auf die Schwierigkeit hingewiesen, welche aus der Handhabung der dafür erforderlichen „sehr großen Massen“ erwächst, und als leitender Gedanke, schon von den ersten Bewegungen an läßt sich das Bestreben erkennen, die feindliche Hauptmacht in nördlicher Richtung von ihrer Verbindung mit Paris abzudrängen. — Das Einfachste ist das Vollkommenste, aber auch das Schwerste! Der Moltke'sche Plan ist ein solches Einfachstes und Vollkommenstes. Schon der Umstand, daß er nach Jahr und Tag pure ausgeführt werden konnte, ist etwas so Außerordentliches, daß es in der ganzen Kriegsgeschichte kaum ein zweites Beispiel davon geben dürfte. Wenn deshalb eine große Berliner Zeitung bei Besprechung des Generalstabebuchs bemerkt: „Die ganze Schilderung des deutschen Aufmarsches macht nicht den Eindruck einer hervorragend genialen Leistung, sondern bekundet die solidesten Eigenschaften des bürgerlichen Lebens: berechnende Voraussicht, welche Glücksfälle nicht in Anschlag bringt, ruhige Umsicht, welche nichts überstürzt, geschäftsmäßige Arbeit, welche sich durch nichts in Aufregung bringen läßt“ — so glauben wir, daß dies ein unzureichendes Urtheil ist. Wir wissen wohl, daß jene Zeitung weit davon entfernt ist, mit dieser Betrachtung einen Tadel oder vielmehr eine Ruhmesminderung aussprechen zu wollen; aber was ist dann genial, wenn es nicht jener weitvorausschauende Blick, nicht jener den Nerv der Dinge sicher treffende Finger ist, der sich in Moltkes Denkschrift offenbart! War etwa der Feldzug Napoleons nach Aegypten oder der nach Rußland genial, weil beide schlecht vorbereitet waren und nach der Darbringung ungeheurer Menschenhekatomben nutzlos zusammenbrachen? Die „Erhabenheit“ solchen Unsinns oder solchen Frevels nennen die Menschen gar zu gerne „genial“; wir thun es nicht; aber wir rathen sehr, nicht unsren Feinden vorzugreifen; nicht schon jetzt wieder in den alten deutschen Fehler der Selbstverkleinerung zu verfallen! Ja, jener Aufmarsch gegen Frankreich war genial; jene Art der Kriegseinleitung war unsern Heerführern vom besten Genius Deutschlands eingegeben! Und wie die Conception des Aufmarsches, so ist auch dieser selbst bewundernswerth. „Man wollte gar nicht oder vollständig rüsten und hatte das Vertrauen, bei der Ordnung, welche in allen militairischen Zweigen herrschte, damit nicht zu spät zu kommen.“ Vor der in der Nacht zum 16. Juli erfolgenden Mobilmachungs-Ordnung war jede partielle Maßnahme für den Krieg, sogar die Armirung der Grenzfestungen unterblieben; nun geschah aber festen, schnellen Schrittes Alles, was für die Kriegsbereitschaft nothwendig und als solches längst vorausgesehen und vorbereitet war.

Die Combattantenstärke der deutschen Armeen bei Beginn des Krieges wird für die Feldarmee mit 462,300 Mann Infanterie, 56,800 Mann Cavallerie und 1584 Geschützen, für die Besatzungs- und Ersatztruppen 297,500

Mann Infanterie, 25,890 Mann Cavallerie, 40,500 Mann Festungsartillerie und 462 bespannte Geschütze berechnet. Unter den Besatzungstruppen befanden sich 41 Linienbataillone; zur Feldarmee gehörten 52 Landwehr-Bataillone, 16 Reserve-Escadrons, 12 Reserve-Batterien und 4 Festungs-Pionier-Compagnien Norddeutschlands. Die Verpflegsstärke der deutschen Armeen (inclusive der Nichtcombattanten) betrug im Monat August 1,183,389 Mann mit 250,373 Pferden.

Zum Transport der deutschen Heeresmassen nach der Gegend zwischen Mosel und Rhein auf den zu Gebote stehenden durchgehenden Eisenbahnen waren schon seit 1868 die Fahrtableaux, „aus welchen jeder Truppentheil Tag und Stunde des Ausbruchs und des Eintreffens ersieht,“ dergestalt fertig gestellt, daß bei der Mobilmachung der Armee nur das Datum des ersten Mobilmachungstages in diese Marsch- und Fahrtableaux einzutragen war, um sie als Richtschnur und zur Ausführung an die einzelnen Truppentheile gelangen zu lassen. Es steht fest, daß eine ähnlich solide Vorbereitung für einen Heerestransport bisher noch niemals vorgekommen ist. — Auf eingeleisteten Bahnen wurden täglich zwölf, auf doppelgleisigen achtzehn Züge befördert und die Züge so stark gemacht, daß der Transport eines Armeecorps auf doppelgleisiger Bahn nur etwa $3\frac{1}{2}$ Tag in Anspruch nahm. Für die Beförderung der norddeutschen Truppen standen sechs, für die süddeutschen drei Hauptlinien zur Verfügung; vier Zuflußlinien führten die Truppen aus den nördlichen preussischen Provinzen an die Hauptlinie heran.

Da man ein überraschendes Einrücken der Franzosen in die Pfalz erwartete, welches als die natürliche Consequenz ihres hastigen, unfertigen Vorgehens an die Grenze erschien, so wurde die Zweite Armee schon am Rheine ausgeschifft und bewegte sich zu Fuß in Gefechtsbereitschaft weiter vorwärts. Es war das eine nothwendige Vorsicht; denn wer konnte erwarten, daß sich der Feind durch ein einziges Bataillon und drei Schwadronen, welche Oberstlieutenant von Pestel bei Saarbrücken kommandirte, die ganze zweite Hälfte des Juli hinhalten und täuschen lassen würde?!

Außerordentlich umfassend waren die Maßregeln für die Orientirung der deutschen Truppen sowohl über Feindesland als über den Feind selbst. In ersterer Beziehung „war eine reichliche Ausstattung der Truppen mit Karten derjenigen Districte, welche zunächst vom Kriege berührt werden konnten, durch die geographisch-statistische Abtheilung des preussischen Großen Generalstabs (Oberst von Sydow) bewirkt worden unter wesentlicher Unterstützung durch das topographische Bureau zu München (Major Drff.) Circa 170,000 Sectionen von Frankreich, darunter über 132,000 im Maßstabe 1:80,000, und circa 52,000 Sectionen von Westdeutschland waren bis zum 31. Juli zur Herausgabe gelangt.“ Auch diese

Leistung ist beispiellos in der Kriegsgeschichte und erscheint um so außerordentlicher, wenn man hört, daß die reproducirten Blätter der französischen Generalstabskarte in Bezug auf die Nachträge des Wegenezes u. s. w. viel vollständiger waren als die französischen Originale selbst, welche außerdem der Eintragung der Einwohnerzahlen entbehren, die die Kriegskarte des preussischen Generalstabs so sehr geeignet namentlich für Dislocationen machte. — Auch aus der Existenz dieser Karten hat man schließen wollen, daß Preußen den Krieg mit Frankreich gewollt habe. Aber auch dieser Schluß ist falsch. Für jeden Kriegsschauplatz wird zu Berlin das Kartenmaterial genau in derselben Weise bearbeitet und ist zur Verausgabung an die Truppen in ganz gleicher Art vorbereitet, wie die in den Zeughäusern aufgestellten Gewehre oder Geschütze. Karten sind Kriegsmaterial so gut wie Waffen. — Was die Orientirung über den Feind selbst betrifft, so hatte man im preussischen Generalstabe die in Frankreich stattfindenden Formationen mit solcher Sorgfalt verfolgt, daß schon am 24. Juli eine von dem Major Krause zusammengestellte Ordre de bataille der französischen Armee zur Kenntniß der deutschen Armeen gebracht werden konnte, welche späterhin zur vollständigen Richtigkeit nur unwesentlicher Correcturen bedurfte. Ebenso wurde den Commandos mitgetheilt, daß die französischen Infanterie-Bataillone durchschnittlich mit höchstens 500 Mann ausgerückt wären und voraussichtlich erst vom 29. Juli an, nach dem Eintreffen der Reserven, auf die Stärke von 700 Mann gelangen würden. Die Cavallerie-Regimenter wurden zu 500 Säbel veranschlagt.

„Während der Aufmarsch der so in jeder Beziehung vollständig gerüsteten deutschen Heere sich der Vollendung nahte, war der Juli verfloßen, ohne daß die Franzosen eine Ueberlegenheit benutzt hatten, welche ihr unfertiger Ausbruch aus den Friedensgarnisonen ihnen vorübergehend verliehen. Das Verhältniß kehrte sich nunmehr um.“ Die Schrift weist, anschließend an diese Bemerkung nach, wie nach Verlauf der ersten 14 Tage seit der Kriegserklärung die Situation am Abend des 31. Juli gestaltet war und erläutert dies durch eine strategische Skizze. Das vierte Capitel schildert die Ereignisse zur See bis zum 31. Juli. — Mit diesem Tage, dem Datum der Abreise Seiner Majestät des Königs nach Mainz, schließt das Heft.

Fast eben so viel Seiten wie der Text nehmen die Anlagen des Heftes ein, welche für den ernst studirenden Leser ebenfalls vom höchsten Werthe sind. Sie bestehen in detaillirten Ordres de bataille: 1) der französischen Rheinarmee, 2) sämmtlicher deutscher Armeen zu Anfang August; ferner in einer Uebersicht der norddeutschen Kriegsschiffe und ihrer Vertheilung bei Ausbruch des Krieges, und endlich in zwei Proclamationen Napoleons III.

Wer das Buch prüft, der wird ein Gefühl der Ueberraschung nicht unter-

drücken können darüber, wie viel hier gesagt wird. Die Karten sind offen auf den Tisch gelegt; mit Nichts ist zurückgehalten. Oft erhebt sich die Darlegung zu allgemeinen, belehrenden Betrachtungen, ja zuweilen spitzt sie sich zu scharfen allgemein gültigen Axiomen zu: es ist gelegentlich wie ein applicatorischer Unterricht, angeknüpft an das erhabenste Weltereigniß der neueren Geschichte. Sehr lehrreich für Heer und Volk; sehr lehrreich aber auch für den Feind. Und er wird lernen; darauf können wir uns verlassen. Ob er jedoch, auch wenn er dieselben Wege einschlägt bei seiner wunderbaren Neigung zu schematisiren und chablonisiren, zu denselben Zielen kommt wie wir, das steht freilich dahin. Die Initiative des persönlichen Genies scheint den Franzosen abhanden gekommen zu sein. Einholen könnten sie uns sicherlich nur in dem einen Falle, daß wir nicht fortschritten. Sei uns die rückhaltlose Mittheilung unserer Siegesvorbereitung von 1870 ein Sporn, uns für die Folge noch besser, noch vollkommener zu rüsten, und bleiben wir heut wie gestern toujours en vedette!

M. J.

Zur Charakteristik Robert Blums.

II.

In der zweiten Hälfte des Monat August nahm Blum etwa auf eine Woche Urlaub nach Leipzig. Von den glänzenden Ovationen, welche ihm hier und in der Umgegend gebracht wurden, erzählen noch heute die Mitbürger. Ein Fackelzug von wohl 10,000 Fackeln zog an seinem bescheidenen Hause vorüber. Im Schützenhause zu Leipzig gab er vor vielen Tausenden begeisterter Zuhörer den Bericht seines Wirkens im Frankfurter Parlament. Aber all diese Huldigungen täuschten ihn nicht über die Schwierigkeit, ja Unhaltbarkeit seiner politischen Stellung in Frankfurt und in der Heimath. Nur für Tage hatte sich, dem Führer zu Liebe, der klaffende Riß in der eigenen heimathlichen Partei, zwischen dem ihm näher stehenden rechten und dem socialdemokratisch-revolutionären linken Flügel der von Blum gegründeten „Vaterlandsvereine“ geschlossen. Bald nach seiner Abreise klappte er unheilbar. Die preußisch-deutsche Partei aber sandte ihm beim Abschied von Leipzig eine öffentliche Erklärung nach, welche, abgesehen von dem nur in der Parteileidenschaft wider ihn erhobenen ungerechten Vorwurf undeutscher Gesinnung, doch auch manche wunde Stelle seiner Partei und Parteitaktik scharf und schneidend berührte, welche er bitter selbst empfinden mochte, ohne doch mit einem Male mit den Velleitäten der Partei brechen zu können. Auch die Geister